

Das Kunstwerk des Monats

April 1998



Umkreis Maria Sibylla Merian (1647–1717),
wohl Johanna Helena Herolt

Zwei Aquarelle mit Eidechsen, Molcharten
und Fröschen in verschiedenen
Entwicklungsstadien zwischen Pflanzen,
um 1690

Aquarell auf Pergament;

35,5 x 27,8 cm (Inv. Nr. KdZ 2357 LM),

21,1 x 26,0 cm (Inv. Nr. KdZ 2358 LM)

Die beiden Aquarelle mit den Darstellungen verschiedener Molcharten und Frösche in ihren Entwicklungsstufen zwischen Pflanzenranken, machen sowohl mit der Geschichte der naturkundlichen Illustration bekannt, wie mit dem Leben und Werk einer bemerkenswerten Frau des 17. Jahrhunderts.

Mit der Befreiung der Kunst aus der handwerklichen und zünftischen Enge des Mittelalters erwuchs dem Künstler ein neues Selbstverständnis, zu dem auch die forschende, wissenschaftliche Aneignung der Welt, der Natur, in ihren Erscheinungsformen gehörte. Das bewußte, forschende Sehen und dessen zeichnerische und malerische Fixierung – die Naturstudie – wurde zu einem wichtigen künstlerischen Postulat der Kunst der Renaissance. In der deutschen Kunst an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert ist es Albrecht Dürer, dessen Tier- und Pflanzenstudien die Grundlagen schaffen für eine an der Wirklichkeit orientierte Kunst gemäß seiner Maxime: „Dann wahrhaftig steckt die Kunst inn der natur, wer sie herauß kan reysenn, der hat sie.“ (Albrecht Dürer, Ästhetischer Exkurs zur Proportionslehre, 1528)¹ Auf diese Weise theoretisch untermauert – auch von Leonardo da Vinci gibt es vergleichbare Aussagen zur Wahrhaftigkeit der Kunst – nähert sich der Künstler in der Erforschung der Natur der Wissenschaft. So sind Dürers Naturstudien, seine Zeichnungen und Aquarelle von Tieren und Pflanzen eigenständige Kunstwerke und zugleich frühe Beispiele wissenschaftlicher Illustration im deutschen Kunstraum. Diese Symbiose löst sich in der Generation der Künstler nach ihm auf. Es entwickelt sich das Spezialistentum der wissenschaftlichen Illustratoren, die im Zuge einer unbestechlichen Wiedergabe aller artenspezifischen Unterscheidungsmerkmale im Tier- und Pflanzenreich ihren Darstellungen oft die harmonische Ganzheitlichkeit der Dürerschen Naturstudien nahmen, indem sie durch eine „trockenere“ Darstellungsweise der zur näheren Erläuterung nicht selten die vergrößerte Detailabbildung beige stellt wurde, dem zunehmenden wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse zuarbeiteten.

Als Otto Brunfels 1530 die mittelalterliche Form der Kräuterbücher mit seinem „Herbarum vivae eicones ad nature imitationem...“² auf eine zeitgemäße wissenschaftliche Form brachte, fand er in Hans Weiditz einen sachlich-inventarisierenden Künstler, dessen Illustrationen als Identifikationshilfen wesentlich zum wissenschaftlichen Charakter des Pflanzenkompendiums beitrugen. Im Gegensatz zu Dürers Naturstudien, die am natürlichen Gesamtzusammenhang der Pflanze festhalten, sie im Erdreich wurzeln lassen und in der Wiedergabe stets auch von malerisch-kompositionellen Überlegungen mitbestimmt sind, steht bei Weiditz' Arbeiten die unbeschönigende, deskriptive Auffassung im Vordergrund. Sie gehören zu den ersten Beispielen dieser Art in der deutschen Kunst. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts mündet das zunehmende naturkundliche Interesse in eine Vielzahl von Veröffentlichungen, illustrierten Druckausgaben zur Botanik, Zoologie und Anatomie des menschlichen Körpers. Augsburg, Frankfurt am Main, Nürnberg und Straßburg waren die Städte, in denen Verlagswesen und Buchkultur heimisch wurden und in denen ein zunehmend international geprägter künstlerischer Austausch stattfand. In diesem Klima wuchs auch Maria Sibylla Merian auf – Künstlerin und Naturforscherin –, deren

Werk die beiden hier vorgestellten Tierstudien des Westfälischen Landesmuseums zugeordnet werden.

Maria Sibylla Merian war im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert eine führende Insektenforscherin. Die sich erst entwickelnde Entomologie, die Wissenschaft, die sich der Herkunft und Verwandlung der Insekten verschrieben hatte, verdankt ihr wesentliche Erkenntnisse. Bekannt ist zwar, daß auch andere Frauen in jener Zeit Raupen, Schmetterlinge und Insekten sammelten, im Unterschied zu Maria Sibylla Merian beschrieben sie jedoch nicht deren Aussehen und Entwicklung und zeichneten sie nicht. Andere Malerinnen ihrer Generation befaßten sich zwar auch mit der Darstellung von Insekten und Blumen, betrieben aber keine naturkundlichen Forschungen. Vor diesem Hintergrund ist Maria Sibylla Merian als zeichnende Naturkundlerin und als naturkundlich forschende Künstlerin eine Ausnahmeerscheinung. Der Rahmen ihres Elternhauses – einer gebildeten Handwerkersfamilie – bot ihr für diesen Lebens- und Berufsweg günstige Voraussetzungen. Maria Sibylla Merian wurde 1647 in Frankfurt als Kind der zweiten Ehe des berühmten Künstlers und Verlegers Matthäus Merian d. Ä. geboren, dessen anerkannter, international vernetzter Verlag – neben den bekannten topographischen Werken erschien hier ein umfangreiches Programm aus unterschiedlichen Wissensgebieten – sicher vielfältige Impulse in die Familie brachte. Auch die künstlerische Basis war für Maria Sibylla Merian in der Familie gegründet, denn wie die meisten Künstlerinnen der frühen Neuzeit, begann auch sie ihre malerische Ausbildung unter väterlicher Anleitung. Der Stilleben- und Blumenmaler Jakob Marell, ein Schüler Georg Flegels und Jan Davidz. de Heems, wurde 1651, nach dem Tod Matthäus Merians, ihr Stiefvater. In seiner Werkstatt lernte sie zeichnen, aquarellieren, das Stechen von Kupferplatten und das Drucken. Es muß eine sehr sorgfältige, facettenreiche Ausbildung gewesen sein, mit der sie schon als sehr junges Mädchen begann. Da es Frauen verwehrt war, nach Abschluß der Lehrzeit die Ausbildung auf Reisen zu komplettieren, boten ihr die vielfältigen internationalen Beziehungen des Hauses Merian/Marell die Möglichkeiten zu „imaginären“ Reisen, zur Ab rundung ihrer künstlerischen wie wissenschaftlichen Interessen. So war im Verlag Merian das berühmte „Florilegium“, das Blumenbuch Johann Theodor de Brys erschienen, das die spätere Blumenmalerei maßgeblich prägen sollte. Ihr Interesse an der Entwicklung der Insekten mögen John Jonstons „Naturgeschichte der Insekten“ ebenso genährt haben wie die entomologisch-künstlerischen Publikationen Jacob Hoefnagels, die im ausgehenden 16. Jahrhundert erschienen waren und die Stilleben und Studien Georg Flegels, die dessen Schüler Jacob Marrel seiner Stieftochter nahebrachte.

Derart gut gerüstet, konnte Maria Sibylla Merian nach ihrer Heirat mit dem Nürnberger Maler Johann Andreas Graff, der im übrigen auch ein Schüler ihres Stiefvaters war, ihren Beruf als Malerin im Rahmen der für Frauen vorgesehenen Grenzen ausüben. Da Frauen das Malen in Öl untersagt war, zeichnete und aquarellierte sie, schuf sich in Nürnberg einen Kreis gebildeter Damen, denen sie Unterricht – vornehmlich in der Blumenmalerei – erteilte und gab ihr „Blumenbuch“ heraus, eine Vorlagen- und Mustersammlung zum Nachmalen und Nachsticken. Bedeutsam für ihr künstlerisches und wissenschaftliches Werk ist in jenen Jahren

aber die Arbeit für das „Raupenbuch“, das Merian im Abstand von mehreren Jahren in einer dreibändigen Ausgabe herausgab. Ihre schon in der Kindheit angelegten Forschungen zur Metamorphose der Seidenraupe (das Seidengewerbe war in Frankfurt ein wichtiger Wirtschaftsfaktor) finden hier ihren wissenschaftlichen Niederschlag. Maria Sibylla Merian beobachtete die Tiere und ihre Nahrungspflanzen, brachte beide zusammen aus dem natürlichen Umfeld in ihre Studierstube und hielt minutiös alle Veränderungen der Raupe, über das Stadium der Verpuppung bis zum Entstehen des Schmetterlings in Worten und Zeichnungen fest. In einer Zeit, die noch immer von der Vorstellung geprägt war, Insekten entstünden aus Morast, Schmutz und Unrat, stellen ihre Blätter zur Metamorphose von Raupe und Falter einen entscheidenden Schritt in Richtung einer wissenschaftlich fundierten Entomologie dar. Das zoologische „Botanisieren“ mit Zeichenstift und Pinsel hat Merian ihr gesamtes Leben betrieben, indem sie ihre Studienobjekte auf kleinen Pergamentblättchen festhielt, die sie wie Briefmarken in ein Album, ihr „Studienbuch“ einsteckte. Für spätere größere Aquarelle oder Vorarbeiten zu ihren Büchern bediente sie sich dieser Sammlung, in der auch viele Pflanzen festgehalten waren, denn es war ihr wichtig, im Sinne einer „ökologischen“ Darstellungsweise die Insekten in ihrem Leben- und Nahrungsraum wiederzugeben. Darüber hinaus verstand sie es meisterhaft, durch dekorative Entfaltung der Pflanze und eine harmonische Zuordnung der Tiere, den Darstellungen einen eigentümlichen, hohen ästhetischen Reiz zu verleihen. Maria Sibyllas „Raupenbuch“ trägt auch die Züge eines vorpietistischen, protestantischen Andachtsbuches, in dem das Wunder der Schöpfung, die Allgegenwärtigkeit Gottes in der Natur, dokumentiert ist. Merian leitet hierin den moralischen Appell ab: „...das geordnet scheinende Leben der Raupen und Schmetterlinge als eine Mahnung Gottes an den Menschen [zu sehen], die ihm von Gott gesetzte Ordnung ebenfalls einzuhalten.“³

Den Nürnberger Jahren von 1670 bis 1681, in denen auch die beiden Töchter der Merian, Johanna Helena und Dorothea Maria, geboren wurden, folgte eine gravierende Lebenszäsur. Sie zog mit ihrer verwitweten Mutter und den beiden Töchtern 1686 in das in Westfriesland gelegene Schloß Waltha und schloß sich dort der Labadistengemeinde an, einer schwärmerischen pantheistisch geprägten Glaubens- und Lebensgemeinschaft pietistischer Grundprägung, die dem Natur- und Gottesverständnis Merians mehr entsprach als der lutherische Protestantismus, mit dem sie aufgewachsen war. Dieser Schritt leitete auch die Lösung aus ihrer unglücklichen Ehe ein, die einige Jahre später geschieden wurde. Obwohl die Mitglieder der Sekte allen weltlichen Dingen zu entsagen hatten, konnte Maria Sibylla Merian ihre naturkundlichen Forschungen fortsetzen; sie beschäftigte sich u.a. mit Fröschen, den dort heimischen Kräutern und kam zum ersten Mal in Kontakt mit tropischen Pflanzen und präparierten Tieren, die Gemeindemitglieder aus der niederländischen Kolonie Surinam nach Waltha brachten. Darüber vermittelten sich Kontakte zu holländischen Sammlern und Gelehrten, die in der Malerin wohl den Entschluß reifen ließen, sich 1691 in Amsterdam niederzulassen. Auf sich allein gestellt, mußte sie nun für sich und die herangewachsenen Töchter Lebensunterhalt und Zukunft sichern. Sie eröffnete einen Far-

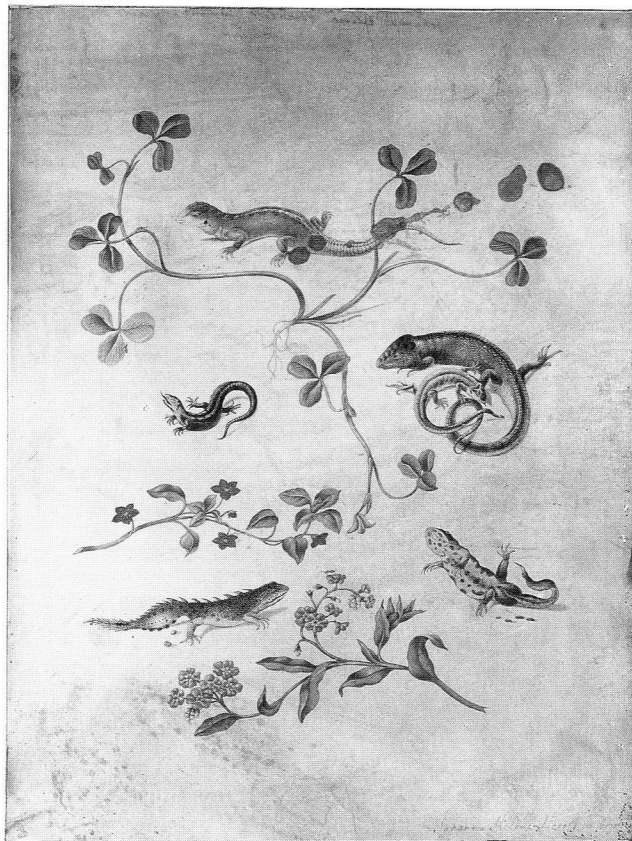


Abb. 1: Johanna Helena Herolt, Eidechsen und Molcharten zwischen Klee, Vergißmeinnicht und weiteren Blumen, Aquarell/Tempera, Albertina/Wien

benhandel, in dem sie auch für die Naturalienkabinette von Sammlern präparierte Insekten anbot. Eine weitere Einnahmequelle bildete der Verkauf ihrer Aquarelle auf Pergament, in denen sie Pflanzen- und Tierdarstellungen in bildmäßige Kompositionen brachte. Unterstützt wurde sie hierbei auch von beiden, von ihr künstlerisch ausgebildeten Töchtern, wobei besonders Johanna Helena, die den Kaufmann J.H. Herolt heiratete, als eigenständige Malerin faßbar wird. Die Krönung ihres Lebenswerkes leitete Maria Sibylla Merian mit einem wagemutigen Schritt ein. Zusammen mit ihrer jüngeren Tochter Dorothea Maria brach sie 1699 zu einer beschwerlichen und gefährlichen Reise nach Surinam auf. In den Amsterdamer Sammlungen hatte sie zuvor zahllose exotische Insekten gesehen, die sie jedoch in der Art ihrer Darstellung und Präparierung unbefriedigt ließen, da sie zu wenig über Ursprung, Fortpflanzung und Lebensraum aussagten. Merian wollte sich selbst ein Bild machen. Sie blieb zwei Jahre in der niederländischen Kolonie, deren Klima ihr sehr zu schaffen machte und kehrte mit reicher Fracht – Zeichnungen, Beschreibungen sowie präparierten Insekten und Reptilien – nach Amsterdam zurück.

Die folgenden Jahre betrieb Maria Sibylla Merian mit ungeheurer Kraft die Auswertung ihrer südamerikanischen Studien, die sie gerne als Kompendium zur Insektenwelt Surinams in einem Kupferstichwerk veröffentlichen wollte. Bevor der Prachtband „Metamorphosis Insectorum Surina-

mensium“ erscheinen konnte, mußte Merian noch einmal alle ihre kauffraulichen Talente zum Einsatz bringen. Um die Finanzierung des Werkes zu sichern, warb sie um Subskribenten – ein aufschlußreicher Briefwechsel ist hiervon erhalten –, verkaufte Tierpräparate ihrer Reise und verdingte sich in einem Illustrationsauftrag für das Raritätenkabinett eines holländischen Sammlers. 1705 erschien die erste Ausgabe des Surinam-Buches, dessen großformatige kolorierte Kupfertafeln in der schon bekannten bildmäßigen, ästhetisch ansprechenden Manier Pflanzen und Früchte zeigen, auf denen zumeist zwei verschiedene Raupen mit den dazugehörigen Faltern oder Schmetterlingen in natürlicher Größe abgebildet sind. Dazu kam ein erläuternder Text, in dem Merian die Lebensgewohnheiten der Insekten beschreibt und u.a. Überlegungen zu Kultivierung und Export exotischer Früchte anstellt.

Als Maria Sibylla Merian 1717 starb, zählte sie zu den berühmtesten Insektenforscherinnen ihrer Zeit, die mit anderen Forschern und Sammlern korrespondierte und deren Nachlaß zum Teil durch einen Agenten des russischen Zaren Peter des Großen für die St. Petersburger Sammlungen erworben wurde. Viele private und öffentliche Sammlungen glauben sich heute im Besitz ihrer berühmten Aquarelle, wobei ein noch ausstehendes kritisches Œuvre-Verzeichnis die vielen zweifelhaften Zuschreibungen klären sollte. Auch die beiden Blätter des Westfälischen Landesmuseums bergen einige Probleme, die nicht allein kunsthistorisch zu lösen sind, sondern maßgeblicher Unterstützung durch die Naturwissenschaften bedürfen. So bin ich für das folgende Brunhild Gries und Jutta Kretzschmer vom Westfälischen Naturkundemuseum in Münster sehr zu Dank verpflichtet.

Das ebenso originelle wie in sehr didaktischer Weise die Entwicklung des Frosches vom Laich über die Kaulquappe zum ausgewachsenen Tier zeigende Blatt, vereint mittlereuropäische Arten aus dem Komplex der Wasserfrösche oder Grünfrösche. Eine Ausnahme bildet oben rechts im Bild ein Moorfrosch. Annähernd in natürlicher Größe dargestellt, weist die Haut der Tiere Warzen auf, ein Charakteristikum, das nur bei Kröten vorkommt. Sehr phantasievoll und ohne jede botanische Verankerung ist auch die hier dargestellte Pflanzenranke, die den Ablauf der Entwicklungsstadien von unten links nach oben rechts dekorativ unterstützt.

Ähnliche Irritationen weist das Eidechsenbild auf, auf dem sich unten zwei Molche tummeln, die dem einheimischen Teichmolch gleichen, aber nicht dessen Farben haben. Darüber sind fünf Eidechsen dargestellt, zu deren eindeutiger Identifizierung wesentliche Spezifizierungsmerkmale allerdings fehlen. Das grün-blaue Tier oben ist wohl eine Smaragdeidechse mit erneuertem Schwanz, das Paar in der Mitte rechts sieht einer Zauneidechse ähnlich, das braune Tier mit Jungtier (?) gehört in den Komplex der Wald- oder Bergeidechsen und zählt wie alle anderen zu den europäischen Arten. Getrennt und verbunden zugleich sind die Tiere auch hier durch Pflanzen: Klee, Vergißmeinnicht und Ackergauchheil in der Mitte, der allerdings botanisch nicht korrekt wiedergegeben ist – die Blüten müßten hellrot sein, die Blätter nicht sitzend sondern gestielt.

Man ist in diesen Blättern mit einer ungenauen Beobachtungs- und Darstellungsweise konfrontiert, die derjenigen Maria Sibylla Merians nicht entspricht. Hinzu kommen noch

stilistische Details wie die sehr naiv-niedlich wiedergegebenen Tiergesichter mit den weit auseinanderstehenden Augen und eine eher flach wirkende Plastizität, deren Einzelformen isoliert nebeneinander stehen – etwa bei den perlartigen Blüten des Vergißmeinnichts – statt sanft ineinander zu schmelzen.⁴

Wenn man weiß, daß Maria Sibylla Merian von ihren Aquarellen oft zweite Fassungen anfertigte, eine Fülle von Studienmaterial sich wohl auch unvollendet in ihrem Nachlaß befunden haben mag, so läßt sich die Entstehung solcher Merian-Nachahmungen annähernd nachvollziehen. Wahrscheinlich sind die Aquarelle des Westfälischen Landesmuseums Arbeiten ihrer Tochter Johanna Helena Herolt, die hier Studien ihrer Mutter falsch verstanden kompilierte oder ihr eigenes forschendes Interesse einer schnellen, gefälligen und dekorativen Malerei opferte. Ein von ihr signiertes Blatt in der Albertina, Wien (Abb. 1) und ein unsigniertes in der Pierpont Morgan Library, New York, geben in fast identischer Anordnung die gleichen Molche und Eidechsen wider. Auch hier finden sich die artenspezifischen „Fehler“, die ihrer Mutter nie unterlaufen wären. Trotz dieser Hypothek bleiben die beiden Aquarelle kleine, bezaubernde kulturhistorische Boten aus einer Zeit, in der die Wissenschaften noch nah beieinander waren und die Erkundung der Natur ein Abenteuer war zwischen Zeichentisch, heimischer Fensterbank und fernen Gestaden.

Angelika Lorenz

Anmerkungen:

- 1 Zitiert nach: H. Rupprich (Hg.), Dürer – Schriftlicher Nachlaß, 3 Bde., Berlin 1956–1969, Bd. III, S. 295.
- 2 Otto Brunfels, *Herbarum vivae eicones ad nature imitationem, suma cum diligentia et artificio effigiate una cum effectibus earandem, in gratiam ueteris illius...* apud Ioannem Schottu, 2 Bde. 1532, 3. Bd. 1536, Straßburg.
- 3 Zitiert nach Ausst.Kat. „Maria Sibylla Merian, Künstlerin und Naturforscherin“, Frankfurt/M. 1997/98, S. 23.
- 4 Für diese Hinweise, Zuschreibungsvorschläge und die großzügige Überlassung weiteren Studienmaterial möchte ich Heidrun Ludwig, Darmstadt, sehr herzlich danken.

Fotonachweis

Titel: Rudolf Wakonigg, Münster; Abb. 1: Albertina, Wien

Literatur:

- Ausst.Kat. Maria Sibylla Merian 1647-1717, Nürnberg 1967.
Margarete Pfister-Burkhalter, Maria Sibylla Merian, Leben und Werk, Basel 1980.
H. Ludwig, Von der Betrachtung zur Beobachtung, die künstlerische Entwicklung der Blumen- und Insektenmalerin M.S. Merian in Nürnberg 1670-1682, in: Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hrsg. von J.R. Paas, Wiesbaden 1995, S. 95-113.
Ausst.Kat. Maria Sibylla Merian, Künstlerin und Naturforscherin 1647-1717, Frankfurt/M. 1997/1998.
H. Ludwig, Nürnberger naturgeschichtliche Malerei im 17. und 18. Jahrhundert, Diss. Berlin 1993 (im Druck).